Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA

Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen

Band: 57 (1986)

Heft: 1

Rubrik: Notizen im Januar

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Heinz Bollinger:

Notizen im Januar

Wir tun im neuen Jahr die ersten Schritte. Unsicher, aber doch hoffnungsfroh und rasch die einen, zögernd und ängstlich die andern. Ob langsam, bedächtig oder ob schnell – was zählt und ins Gewicht fällt, ist der Umstand, dass wir jedes Jahr als Anfänger beginnen. Das ist, wie ich festgestellt habe, die Abwandlung einer Sentenz von La Rochefoucauld. Von ihm stammt der Ausspruch: «In jedes Lebensalter treten wir als Neulinge ein und ermangeln darin der Erfahrung, trotz der Zahl der Jahre.»

Das Eingeständnis solchen Mangels fällt uns meistens schwer. Noch am ehesten bereit, ihn zuzugeben, ist der junge und der alte Mensch, das Kind und der Greis. Das «Mittelalter» hingegen, das mit der Pubertät beginnt, hat Mühe mit dem Gedanken an den Anfang und das Ende des Lebens. Es rechnet und plant gern nach rückwärts und vorwärts. Der Erwachsene in der Mitte legt sich die Welt nach seinem Bild, nach seinen Vorstellungen zurecht. Er legt fest, was und wie die Kindheit, was und wie das Alter zu sein habe. Alles und jedes soll sich nach dem Diktat des «mittleren» Leitbildes richten, was recht und normal ist. Was aus dem Rahmen des Bildes fällt, ist verdächtig, nicht normal, nicht in Ordnung zu sein. Es muss sich rechtfertigen.

Im steigenden Rechtfertigungsdruck – ihm liegt auch die Haltung zugrunde, die Pro Juventute den Jenischen gegenüber («Kinder der Landstrasse») eingenommen hat – zeigt sich der gewalttätige Herrschaftsanspruch der Mitte. Zuweilen haben ich den Eindruck, der Herrschaftsanspruch des Mittelmässigen, der im Computer die ihm adäquate Form der Maschine findet, bediene sich derzeit mit Vorliebe ökonomischer Argumente und greife hinter dem Schlagwort des drohenden Versiegens der finanziellen Ressourcen um sich wie eine Seuche. Man kann, wenn man will, in dieser Seuche das Sicherheitsbedürfnis des ichlosen Egoisten sehen, dessen «Freiheit» darin besteht, unter seinesgleichen in keiner Weise als Störefried aufzufallen. Mit Hilfe der elektronischen Rechenmaschine sucht der auf «Freiheit», das heisst auf Selbstbehauptung erpichte mediokre Spiessbürger, alles «im Griff» zu halten. Unter dem Titel «Die Öffentlichkeit als Bedrohung» hat Elisabeth Noelle-Neumann (Deutschlands bekannteste Spezialistin für Demoskopie) die vermeintliche «Autonomie des Unauffälligen» schon vor Jahren das Hauptmerkmal der modernen Gesellschaft genannt.

*

Ende November 1985 wurde ein Ehepaar, das während vieler Jahre ein Altersheim geleitet hatte und in dieser Zeit unverdient in ein wüstes öffentliches Gerede gekommen war, in Ehren aus dem Amt verabschiedet. Aus bestimmten Gründen war ich bei der Verabschiedung dabei, obwohl sonst derlei Fêten ausserhalb meiner Kapazität liegen. Es gab viele gute Gespräche rund um den Ruhestand des Ehepaars, die mir in Erinnerung bleiben werden. Meiner Lebtag werde ich den Sturm jenes Geredes nicht vergessen, der von approbierten Biedermännern ausgelöst worden ist, und bis heute kann ich mich nur wundern, dass ihn die Betroffenen heil überstanden haben. Einfache Leute, die sie sind, haben sie mir damals sichtbar gemacht, was Seelengrösse im Alltag ist.

Ich kann mich aber auch an den Gang eines (anderen) Gesprächs im Kreis vorwiegend jüngerer Altersheimleiter erinnern, als ob es gestern gewesen wäre oder vorgestern. Im Rahmen einer Gruppenarbeit im Garten der Paulus-Akademie seufzten die Teilnehmer über die Folgen des steigenden Durchschnittsalters der Heimbewohner und über die zunehmenden Schwierigkeiten dieser alten Menschen, sich in die geregelte Ordnung des Heimbetriebs einzufügen. Am meisten wurde das fehlende Verständnis der Heimkommissionen und im besonderen, nach meinem Geschmack ein wenig zu wehleidig, das spannungsträchtige Verhältnis zwischen Kommission und Heimleitung beklagt.

Dass die Heime wegen der wachsenden Pflegebedürftigkeit personell, strukturell und finanziell unter Druck geraten können, war mir hinlänglich bekannt. Und natürlich war die sogenannte Sandwichposition der Heimleitung damals für mich ebenfalls kein leeres Wort. Aber man muss doch auch wissen, wo man sich unter Fachleuten einmischen darf und wo man als Laie besser schweigt. Stumm wunderte ich mich über die Leichtigkeit, mit der in diesem Kreis die Heimbewohner und andere Leute eingeteilt, kategorisiert und beurteilt wurden. Es bewegte mich sehr zu merken, wie häufig das Beurteilen hautnah beim Verurteilen lag. Meine einzige Frage, die ich einzuwerfen wagte – ob sie sich vorstellen könnten, selber in ein Altersheim einzutreten und dort gelegentlich zu sterben – hatte die Wirkung eines Paukenschlags. Auf die Unruhe, die ich damit auslöste, war ich nicht im geringsten gefasst. Es gibt, das weiss man ja, viele Erscheinungsformen der Flucht. Einer antwortete schliesslich auch für seine Kollegen. Nein, rief er aus, ein Eintritt ins Heim sei für ihn überhaupt nicht denkbar; der Mann ist Sozialarbeiter.

Das Paukenschlag-Erlebnis liegt schon einige Jahre zurück. Einem Bekannten gegenüber, der bei Pro Senectute tätig ist, brachte ich es am Telefon letzthin aufs Tapet. Vor allem habe mich, fügte ich bei, in jenem Kreis der merkwürdige Kontrast zwischen der eigenen Wehleidigkeit der Richter und der Härte der Urteile lange stark berührt. «Was heisst hier merkwürdig», fragte der Mann, «weisst du denn nicht, dass beides zur Professionalisierung gehört?»

*

Ach ja, die Eidgenössische Jugendkommission – ihre Vorlieben für schiefe Pauschalurteile liegen mir nicht, mea maxima culpa. Noch vor dem Ende des «Jahres der Jugend» liess sie ungefragt die Öffentlichkeit wissen, die Jugend unseres Landes befinde sich derzeit in einer resignativ eingefärbten Rückzugsphase. Ausserdem sei sie ratlos und narzisstisch. Zu ihrem trübseligen Befund kam die Kommission durch Auswertung der Aufsätze und Gruppeninterviews von insgesamt 288 Jugendlichen. Der geschwätzige Bericht enthält einige Zitate aus den Aufsätzen, denen der Vorwurf der «Perspektivlosigkeit mit Zuckerguss» gemacht wird. Martin Schläpfer, Bundeshaus-Redaktor der «Schaffhauser Nachrichten», selber noch ein

VSA-Fortbildungskurs für Küchenpersonal (Wiederholung)

Gesundes Essen im Heim

(Alters, Pflege-, Behinderten- und Jugendheime)

Ort: **Luzern,** Städtische Werke, Elektrizität, Gas und Wasser, Industriestrasse 6, Bushaltestelle Brünigstrasse der Linien 4 oder 5 (ab Bahnhofplatz Richtung Pilatus). Nur wenige Autoparkplätze vorhanden.

Kursdaten: Dienstag, 4. März, und Dienstag, 11. März 1986

Zu diesem Kurs sind eingeladen: Mitarbeiter(innen) in der Küche **aller** Heime

---

Kursleitung: Marianne Kaltenbach, Luzern, unter Mitwirkung von Dr. med. M. Stransky, Institut für Ernährungsforschung, Rüschlikon

Kurskosten: Inklusive Mittagessen an den beiden Kurstagen (ohne Getränke), Pausenkaffee: Fr. 220.–. 10 Prozent Ermässigung für Teilnehmer(innen) aus VSA-Heimen
5 Prozent Ermässigung bei persönlicher VSA-Mitgliedschaft

Anmeldung: Bis 24. Februar 1986 an Kurssekretariat VSA, Seegartenstrasse, 2, 8008 Zürich, Tel. 01 252 47 07 (nur vormittags)

Programm

4. März 1986

09.30 Begrüssungskaffee, Informationen, Einführung, Fragen Kochdemonstrationen
12.15 Mittagessen im Restaurant Steghof
14.00 Allgemeine Fragen zur gesunden Ernährung Referat Dr. Stransky, 1. Teil
15.30 Fortsetzung der praktischen Ausführungen und Demonstrationen
17.00 (zirka) Schluss

11. März 1986

09.30 Begrüssungskaffee, Informationen, Fragenbeantwortung, Diskussion, Kochdemonstrationen
12.15 Mittagessen im Restaurant Steghof
14.00 Allgemeine Fragen zur gesunden Ernährung Referat Dr. Stransky, 2. Teil
15.30 Fortsetzung der praktischen Ausführungen und Demonstrationen
17.00 (zirka) Schluss

Alle Kursteilnehmer(innen) erhalten eine vollständige Dokumentation mit genauen Rezepten.

Anmeldung (Kochkurs 86: «Gesundes Essen im Heim», Wiederholung)

Name, Vorname _____

Arbeitsort (Name des Heims) _____

Adresse _____

PLZ/Ort _____

Datum, Unterschrift _____

VSA-Mitgliedschaft des Heims ☐
Persönliche Mitgliedschaft ☐ Zutreffendes bitte ankreuzen

Senden an Kurssekretariat VSA, Seegartenstrasse 2, 8008 Zürich

Mann von jungen Jahren, schreibt im Kommentar zu diesem Bericht:

«Offensichtlich gehören jene Zeiten der Vergangenheit an, als die Jugend die treibende Kraft, das lebendigste Element einer Gesellschaft war. Die Schweizer Jugend, so konstatiert die Eidgenössische Jugendkommission in ihrem Bericht zur «Lage der Jugendlichen in der Schweiz», sei «unterkühlt», ziehe sich ins Private zurück, habe Illusionen und Utopien über Bord geworfen und flüchte sich aus Angst vor der Zukunft in egoistisches Leistungsdenken. Hält uns da die Jugendkommission einen Zerrspiegel vor Augen, der bestenfalls die Situation einer Randgruppe aufzeigt? Noch vor wenigen Monaten wurde uns schliesslich suggeriert, die Schweizer Jugend sei optimistischer denn je, es wachse sozusagen eine neue «Es-gibt-noch-viel-zutun-packen-wir's-an-Generation» heran, die sich bedingungslos den herrschenden Strukturen anpasse.

Tatsächlich ist der Jugendbericht, wie die Kommission richtigerweise festhält, mit einiger Vorsicht zu geniessen. Die Jugend lässt sich nicht so einfach in einen Topf werfen, vielmehr muss sie als vielfältiges, facettenreiches «Gebilde» betrachtet werden. Wichtiger sind denn auch in diesem Bericht die Aussagen der Jugendlichen selbst und weniger deren Gewichtung durch die ohnehin schon längst den «Kinderschuhen» entwachsenen Kommissionsmitglieder.

Die Probleme der heutigen Jugend können nicht isoliert betrachtet werden. In diesem Sinn hat jede Gesellschaft die Jugend, die sie verdient. Völlig verfehlt wäre es angesichts des Wohlstandes und der Konsumfreudigkeit der Jugendlichen, sie mit Geld abspeisen und hinter jedem Burschen und Mädchen einen Sozialarbeiter postieren zu wollen. Der Glaube an die Zukunft und an den Staat lässt sich, wie die Erfahrung zeigt, nicht mit herkömmlichen Mitteln «fördern». Entscheidend ist ein anderes, ganz anderes Kriterium: Kann sich die Jugend mit dem Staat, seinen Institutionen, seinen Zielen und nicht zuletzt seinen Repräsentanten noch identifizieren? Das schlechte Image von Politikern und Behörden bei der jungen Generation lässt nicht viel Gutes erhoffen. Ob der Jugendbericht in diesen Kreisen wenigstens zur Kenntnis genommen wird?»

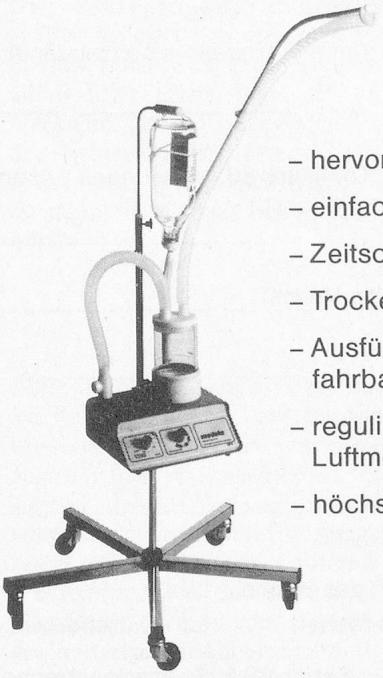
Jede Gesellschaft, meint Schläpfer, habe die Jugend, die sie verdiene. «Vielleicht sollten sich die Jungen selbst weniger beobachten und beurteilen lassen», zumindest nicht von den Mitgliedern dieser Kommission. Hat nicht auch jede Erwachsenengeneration die Kommission, die sie verdient? In ihrer Mehrheit hätten die Jungen eine bessere verdient. Um solches Kommissionsgeschwätz kümmert sie sich begreiflicherweise keinen Deut.

Was dem in einem helfenden Beruf tätigen Zeitgenossen sein Psychologe und sein Supervisor ist, das ist dem in der Wirtschaft tätigen Pyramidenkletterer, dem Industriemanager, sein Unternehmensberater. Daran gibt es nichts herumzudeuteln: Was dem einen sein Uhl, das ist dem andern sein Nachtigall, warum nicht? Warum sollen beide nicht ihre Ratgeber haben?

Niemand weiss zwar so ganz genau, worauf Psychologie und Supervision im Sozialbereich eigentlich abzielen und was sie sind. Aber was Unternehmensberatung ist, steht jetzt vollkommen eindeutig fest, nachdem es Nicolas Hayek, der Schweiz berühmtester und erfolgreichster Unternehmensberater («Die Treffsicherheit ist bei uns etwas höher als im Durchschnitt») in der «Weltwoche» ein für allemal definiert hat sophisticated. Hayek, Chef der Firma Hayek Engineering, der von sich und seinem Laden mit über 300 Mitarbeitern sagt «Wir sind Macher» und den die «Weltwoche» einen «Hansdampf in allen Branchen» nennt, ist gut für Managementconsulting, Marketing, Betriebsführung, produktstrategische Planung, für Organisationssysteme, Projektmanagement und Gesamtengineering. Er hat auch einen weitreichenden Namen als Durchleuchter staatlicher Vewaltungen. Ein Mann wie er hat Gewicht, und was er von sich und seinesgleichen sagt, kann nicht in den Wind geschlagen werden. Witzig hat er in eigener Sache erklärt – Zitat: «Zwischen Unternehmensberatern und Eunuchen gibt es keinen Unterschied: Beide wissen wie und können es doch nicht.»

Das Wissen-wie und das Nichtkönnen scheinen der gemeinsame Zug aller derartigen Ratgeber-Kanonen zu sein, und eben deshalb sind sie Eunuchen. Sie sind, um einen Begriff der Philosophiegeschichte zu brauchen, die Sophisten unserer Tage. Anderes, das auf sie mehr zuträfe, ist hier wohl nicht anzumerken, ausser dass die Nachfrage nach solchen Alleswissern derzeit riesengross ist, auch im Heim. Sie geben den Ton an, der die Musik macht. Sie sind überall und nirgends. Das Wohl der Heimbewohner steht für sie und ihresgleichen nicht zur Diskussion, denn da kann und soll jeder Laie jederzeit selber drauskommen. Der Mensch und sein Wohl ist Aufgabe des Laien. Oder etwa nicht, Leute?

Der Ultraschall-Vernebler von Medela... zur Dauer- und Medikamenteninhalation



- hervorragend für Dauerlauf
- einfachste Handhabung
- Zeitschaltuhr serienmässig
- Trockenlaufschutz
- Ausführung trag- oder fahrbar
- regulierbare Nebel- und Luftmenge
- höchste Hygiene

medela

Medela AG, Medizinische Apparate
6340 Baar, Lättichstrasse 4
Telefon 042 31 16 16, Telex 865486